

Nils Langhans

Alabama

Am Ende einer dieser Nächte, die sich unerbittlich zogen, die sich länger und länger dehnten und doch nicht rissen, saß Kästner mit glasigen Augen auf seinem Hocker, zählte sein Geld ab, verzählte sich, fing wieder von vorne an und schob die Geldbörse schließlich über den Tresen. Eine junge Kellnerin suchte Münzen und Scheine zusammen. Sie trug eine Nickelbrille und ansonsten schwarze Kleidung.

„Sind 65, Kästner. Ich nehm' mir die raus, okay? Oder willst du anschreiben?“

Kästner taumelte auf seinem Hocker, eine Hand am Tresen, nickte, griff nach dem Stiel irgendeines Glases, griff ins Leere.

„Taxi?“

„Nein, nein.“

Kästner starrte in seine Geldbörse, auf den Rand der Payback-Karte, der aus dem obersten Fach herausstand, legte seinen Daumen auf das seelenblaue Plastik und dachte an gar nichts. Zwei Minuten verharrte er so, vielleicht auch länger.

„Nicht doch ein Taxi?“

„Nein, nein.“

Kästner klappte die Geldbörse zu, steckte sie in die Hintertasche seiner Jeans, warf seinen Mantel über und ging. Kleine Schritte, links, rechts, links, rechts; immer geradeaus schauen. Kästner wusste, was in solchen Nächten zu tun war. In Wahrheit hieß Kästner nicht Kästner, doch sie nannten ihn Kästner, so lange er sich erinnern konnte, weil er einmal, das musste sicher dreißig Jahre her sein, gesagt hatte, dass er ein Buch schreiben will, wenn er alt ist. Kästner hat nie auch nur eine Seite geschrieben, nicht einmal einen Absatz. Eine Schnapsidee, von der nur sein Name geblieben ist – Kästner. Er wusste nicht mehr, wer ihn damals zuerst so genannt hatte. War das Klingbeil? Oder Böllmann? Oder der alte Fritz? Oder wer ganz anderes? Kästner konnte sich nicht erinnern. Sein Name war einfach da, ihm passiert, wie ja alles einfach passiert. Irgendwann war er halt Kästner. Stellte sich als Kästner vor, wenn er jemanden kennenlernte, unterschrieb Geburtstagskarten im Freundeskreis mit Kästner und manchmal, wenn er morgens früh im Badezimmer kopfschüttelnd vor dem Spiegel stand, dann nannte er sich in Gedanken selbst Kästner, ohne sich dabei noch zu erschrecken.

Draußen war es eisig, der Februarwind blies ihm in den Nacken und wäre jetzt Sommer, dann wäre es wohl schon wieder hell. Kästner steckte seine Hände in die Manteltaschen.

In einem Hauseingang stand ein junger Mann in dunklem Anzug und beigeem Trenchcoat, schaute gähnend herab auf ein Handydisplay und hielt eine Aktentasche in der linken Hand. Kästner hustete und sah seinem Atem nach, der stoßweise wie aus einem alten Auspuff stotterte und in der Kälte kondensierte. Der junge Mann sah nicht auf, Kästner ging weiter. An der Kreuzung sprang die Fußgängerampel auf Grün.

An guten Tagen dauerte es keine zehn Minuten bis zu seiner Haustür. Nach solchen Nächten aber dauerte es länger, viel länger. Nachdem er im letzten Winter auf vereister Straße gestürzt war und sich das Schlüsselbein gebrochen hatte, hatte Kästner beschlossen, künftig besser aufzupassen und lieber etwas langsamer zu gehen in solchen Nächten, vor allem nach solchen Nächten. Linker Fuß, rechter Fuß, immer geradeaus schauen – Kästner versuchte, sich zu konzentrieren.

Irgendwann stand er vor seiner Haustür, es war noch immer finster und windig und beißend kalt. Kästner zitterte jetzt, er zitterte so stark, dass er kaum den Schlüssel ins Schlüsselloch stecken konnte, und als es ihm nach einigen Versuchen schließlich gelang, die Tür zu öffnen, da war er so erschöpft, dass er sich im Innenhof zunächst auf eine Bank setzte. Ein schwerer Geruch von gebratenem Fleisch strömte aus einem der Fenster. Kästner schaute in den Himmel, der umzingelt war von glatt verputzten fünfstöckigen Mauern auf allen Seiten, und es schien ihm, als sei er auf den Grund eines tiefen Brunnens gefallen, aus dem kein Weg wieder zurückführte. Das einzige, was Kästner noch bevorstand, war sein eigener Tod. Eine Krähe flog über den Himmelsausschnitt, Kästner neigte seinen Kopf ihrer Flugbahn nach. Dann war es wieder ruhig. Es roch noch immer nach Gebratenem. Kästner wurde hungrig. Er stand auf, ging einige Schritte vor zum Treppenhaus, schaltete das Licht im Flur an und ging die Treppen hinauf. In der zweiten Etage pausierte er für einen Moment. Auf der Fußmatte der Familie Dörresheim stand „VIP only“. Kästner ging weiter, hielt sich mit der rechten Hand am Treppenlauf fest, er schob sich die letzten Stufen nach oben und schloss auf. Licht brannte, er musste wohl vergessen haben, es auszumachen. Kästner nahm sich eine Frikadelle aus dem Kühlschrank und aß sie im Stehen. Sie war so kalt, dass ihm bei

den ersten Bissen die Schneidezähne schmerzten. Er musste den Kühlschrank bald mal richtig einstellen, raunte er sich selbst zu.

Auf dem Sideboard im Wohnzimmer standen drei Bilder: Ein Bild von Ulrike. Eins von Maja. Und eins von Mama. Alle tot. Scheiß Krebs, scheiß Autounfälle, scheiß Herz, scheiß Leben, dachte Kästner, und schaltete den Fernseher ein. Es lief Fußball, irgendeine Wiederholung. Kästner hatte die Bilder so aufgestellt, dass er sie jedes Mal auf dem Weg ins Wohnzimmer anschaute, er allerdings nur die grauen Bildrücken sah, sobald er auf der Couch saß. Das erschien ihm ein guter Kompromiss, um nicht zu viel und nicht zu wenig an das alles erinnert zu werden. Kein Mensch kann ständig die Toten sehen, dachte Kästner. Selbst, wenn sie auf den Bildern noch nicht tot sind, sondern ganz lebendig aussehen. Kästner legte sich auf die Couch, er war fast 1,90 Meter groß, viel zu groß eigentlich für diese kleine Couch, legte die Füße auf die Lehne, die Schuhe noch geschnürt, und schlief ein.

Gegen Mittag stand Johannsen vor der Tür. Die Bild-Zeitung klemmte unter seinem rechten Arm, in der linken Hand hielt er zwei Flaschen Pilsener. Kästner trug einen grauen Bademantel und ließ ihn großlos herein. Johannsen zog seine Schuhe aus, ging durch den Flur in die Küche, und Kästner hörte, wie er zunächst eine Schublade durchwühlte und anschließend mit leisem Zischen die Bierflaschen öffnete.

„Hier.“

„Danke.“

Kästner setzte sich in den Sessel, den Ulrike damals wegen seiner Massagefunktion ausgesucht hatte – 900 Mark hatte er gekostet, das wusste Kästner noch genau, – und trank einen Schluck Bier. Er hatte diese Massagefunktion noch nie ausprobiert und war sich nicht einmal sicher, ob sie überhaupt noch funktionierte. Johannsen saß auf der Couch und blätterte durch die Bild-Zeitung. Er kam nicht häufig, unregelmäßig noch dazu, aber wenn er kam, dann kam er unangekündigt. Sie taten dann weiter nichts als dort zu sitzen, Johannsen auf der Couch und Kästner in dem Sessel mit Massagefunktion, von dem aus er gelegentlich auf die grauen Bildrücken auf dem Sideboard schaute. Zwei oder drei Stunden saßen sie da, sprachen kaum ein Wort miteinander und wenn doch, dann redeten sie einander mit dem Nachnamen an oder dem, was sie dafür hielten.

„Johannsen, morgen soll's schneien und übermorgen minus fünf Grad.“

„Gleich, Kästner“, brummte Johannsen, ohne von der Zeitung aufzuschauen und ohne schließlich weiter darauf einzugehen.

Sie waren alte Männer, die die Verwundbarkeit eines echten Namens, eines Vornamens, nicht ertragen hätten. Männer, die einst gelernt hatten, dass Männer nicht mit ihren Befindlichkeiten zu hausieren haben. Männer, deren Väter in den Schützengräben zur Schule gegangen waren. Männer, die nur Mama bei ihrem Vornamen nennen durfte, doch Mama war meist schon lange tot.

Johannsen blieb an diesen Nachmittag länger als gewöhnlich, blieb, auch als Kästner den Fernseher einschaltete. Es liefen fünf Fußballspiele in der Konferenz. Hin und wieder fiel ein Tor. In der Halbzeitpause drehte Johannsen den Ton leiser. „Kästner, ich werd' sterben. Hat der Arzt gesagt.“

Kästner schwieg und starrte in den Fernseher. Werbung für eine cholesterinarme Margarine, dann für einen Kleinwagen, anschließend für eine Reise in den Oman. Kästner überlegte, wo genau der Oman war.

„Kästner, kapiert du's nicht? Ich kratz ab“, brüllte Johannsen jetzt. Kästner starrte noch immer in den Fernseher. Johannsen nahm die Bierflasche vom Tisch, trank einen großen Schluck, stieß auf und schmiss die Flasche gegen die Wand. Es klirrte kurz. Johannsen erschrak ob des Klirrens, stand auf, ganz hastig stand er auf, fingerte an seinem Hemdkragen herum – er trug immer karierte Flanellhemden –, seine Zunge fuhr wie ein Scheibenwischer nervös über seine Oberlippe, er ging in den Flur, ohne Kästner anzusehen, und zog sich im Stehen seine Schuhe an. Dann schloss er die Tür hinter sich, leise, und Kästner hörte von seinem Sessel aus, wie Johannsen die Treppen hinabstieg. Die zweite Halbzeit fing an. Kästner drehte den Ton wieder lauter.

Es war dunkel geworden und Kästner schaltete das Badezimmerlicht an. Die Lampe surrte an der Decke wie ein Mückenschwarm. Kästner zog sein T-Shirt aus und sah in den Spiegel, sah auf sein weißes Brusthaar, die Körbchen hingen kümmerlich wie eine welke Pflanze nach unten, sah auf seinen Oberarm, sah auf das Tattoo – „Alabama“. Damals hatte er einen starken Trizeps. Sein Bizeps war auch gut trainiert, aber besonders stolz war er immer auf seinen Trizeps gewesen. Für einen Sommer gefiel ihm das „Alabama“-Tattoo richtig gut. Er hatte es sich stechen lassen in so einer Nacht wie gestern, so einer bis zur Grenze gedehnten

Nacht, irgendwo auf dem Kiez. Damals hatte er solche Nächte noch besser verpackt. Maja war gerade aufs Gymnasium gekommen, irgendwas gab es zu feiern, und am nächsten Morgen stand „Alabama“ auf seinem Oberarm.

„Alabama, warum ausgerechnet Alabama?“, hatte Ulrike ihn gefragt, doch er wusste es ja selbst nicht. „Alabama“, das war einfach so passiert.

Kästner ging einen Schritt näher an den Spiegel, strich über das Tattoo, sein Fleisch war weich, das „b“ und das „l“ in Alabama waren verzogen. Wenn er einmal sterben würde, dachte Kästner, und der Bestatter ihn dann waschen würde – der würde sich auch fragen:

„Alabama, was in aller Welt soll das heißen?“

Kästner fasste sich ans Kinn. Alabama – wo war das eigentlich? Er kannte nur diesen Song, den sie manchmal nachts um drei in der Kneipe spielten. Sweet Home Alabama. Der Wasserhahn tropfte. Kästner würde Montag einen Handwerker anrufen, alles könnten die nicht mit ihm machen.

Nach dem Duschen stellte er einen Topf mit Wasser und zwei Wiener Würstchen auf den Gasherd, steckte zwei Scheiben Toastbrot in den Toaster und spülte einen Teller ab. Weil der Senf ausgegangen war, aß er Ketchup zu den Würstchen. Montag würde er einkaufen gehen.

Er kannte Johannsen bald zwanzig Jahre – viele würden nun nicht mehr dazukommen, vielleicht kein einziges mehr. Hätte er da vorhin besser etwas sagen müssen? Hatte irgendeiner was gesagt, als Ulrike gestorben ist? Oder bei Maja? Oder bei Mama? Kästner aß im Stehen, den Teller ließ er ungespült auf der Anrichte zurück.

Ob alles wohl anders gekommen wäre, wenn er damals nicht irgendwem erzählt hätte, dass er mal ein Buch schreiben will, wenn sie ihn nicht seit dreißig Jahren Kästner nennen würden, sondern bei seinem richtigen Namen? Kästner versuchte, sich zu erinnern, wie er überhaupt auf diese Schnapsidee mit dem Buch gekommen war, doch da war nichts, keine Erinnerung. Für einen Moment fühlte Kästner Scham. Scham über seine Unfähigkeit, aus dem kräftigen blonden Jungen, der er war, einen erfolgreichen Mann zu formen. Er sah Bilder von Maja auf einer Schaukel, von Ulrikes poriger Nase, Bilder von einem Sonnenhut, den er in irgendeinem Sommerurlaub getragen hatte, da musste Maja noch ganz klein gewesen sein. Kästner trank einen Schluck Korn aus einer Kaffeetasse. Es dauerte

einen Moment, bis die Scham wich, bis das tiefe Gefühl erfahrener Ungerechtigkeit jeden Gedanken an die eigene Verantwortung wieder überlagerte, bis er wieder imstande war, die Schuld dort zu suchen, wo sie zu suchen war: bei den anderen und bei den Umständen. Bei den Politikern, den Ausländern, bei Gott und vor allem bei der Kirche, bei Hubert, bei der Schwiegermutter, seinem Betrieb, dem Gesundheitssystem, bei all denen, die ihn dahinrafften und zermürbten. Das würde er alles nicht mehr lange mit sich machen lassen, dachte Kästner. Die würden schon noch sehen, was sie davon hätten.

Kästner warf sich seinen Mantel über, schnürte seine Schuhe und steckte einen Fünfeuroschein in seine Geldbörse. Die Payback-Karte klemmte noch immer im obersten Fach – vielleicht könnte er den Einkauf am Montag von den Punkten bezahlen, er hatte ewig keine mehr eingelöst.